

Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.



Wohlauf, und laßt uns hinauf gehen gen Zion. Siehe, ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen, und will sie sammeln aus den Enden der Erde. Sie werden weinend kommen und betend. Sie werden kommen und auf der Höhe zu Zion jauchzen.
Jeremias 31. VI.—XIV.

XVII. Band.

15. Juni 1885.

Nr. 12.

Die fünfundfünfzigste jährliche Konferenz.

(Fortsetzung.)

Apostel Heber J. Grant war der nächste Sprecher. Durch unsern Fleiß und unsere Treue werden wir ein Recht zu den Segnungen des Herrn haben. Die Heiligen werden sicher aus dem gegenwärtigen Kampfe gegen sie als Sieger herauskommen, zu welchen Einschränkungen wir auch genöthigt werden mögen, so ist unser einziger richtiger Weg der, die Gebote Gottes zu beobachten, ungeachtet der Folgen, welche kommen mögen. Es wird uns oft entgegengehalten, daß wir im Unrechte sein müssen, weil so Viele gegen uns erscheinen. Doch, wenn Menschen wissen, daß sie Recht auf ihrer Seite haben, so ist es unrecht, ihr Urtheil zum Besten der Majorität zu ändern. Jedermanns Lebensweise sollte eine solche sein, daß seine Familie ihm das beste Zeugniß geben kann. Der Sprecher erklärte, daß seine Achtung und Liebe zu den Dienern Gottes durch engeren Umgang größer geworden sei, weil dieses ihm Gelegenheiten offerirte, ihre Verehrung zur Wahrheit kennen zu lernen. Was wir sehen von Anfeindungen gegen das Volk Gottes, ist nichts anderes, als was prophezeit worden ist. Wir können erwarten, daß verderbte Menschen erstehen werden, und dieses Volk als ein Uebles erklären. Kein Mann in dieser Kirche kann die Sünden begehen, welche die Welt uns fälschlicher Weise anklagt und den Geist Gottes mit sich haben. Ehebruch ist von allen Sünden die allergehäßigste in den Augen Gottes, ausgenommen der, des unschuldigen Blutvergießens. Geschäftsleute der Welt überall erkennen die Geschäftsfähigkeit der Heiligen an und setzen das unbedingteste Vertrauen in dieselben, und hegen Mißtrauen gegen Abtrünnige. Einige, welche in vielen Fällen eifrig in der Kirche waren, werden in demselben Maaße voll Bitterkeit, wenn abtrünnig.

Ältester Harvey H. Cluff erklärte unter Anderen, daß er auf allen seinen Reisen Nichts gefunden hätte, welches er für werth hielte, gegen

die Prinzipien des Evangeliums zu vertauschen. Die Verderbten würden in ihren Sünden beharren, und Uebelthun muß von denen erwartet werden.

Präsident Franklin D. Richards erklärte, daß, obgleich die Präsidentschaft der Kirche nicht gegenwärtig sei, so hätte sie doch die Heiligen bedacht und eine **Epistel an die Konferenz** gerichtet, welche vom Ältesten B. F. Cumming's, jun., vorgelesen würde:

Präsidenten-Büreau, Salt Lake City, 4. April 1885.

An die Beamten und Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, in Konferenz versammelt.

Geliebte Brüder und Schwestern! Da es uns nicht möglich ist unserer jährlichen Konferenz persönlich beizuwohnen, so ist es unter den Umständen höchst geziemend, daß wir einige wenige Zeilen an Euch richten sollten und unserm Glauben, Gefühle und Hoffnungen, das große Werk unsers Gottes betreffend, in dem wir alle gemeinschaftlich interessirt sind, Ausdruck geben. Niemals, zu irgend einer Zeit unseres Lebens haben wir mehr Freude und Zufriedenheit im Evangelium und den Arbeiten desselben empfunden, denn wir in der gegenwärtigen Zeit haben. Gründlich dankbar unserm Vater, für seine Güte zu uns, daß er uns erlaubt hat einen Namen und Ort unter seinem Volke zu haben, und die Träger seiner ewigen Priesterschaft zu sein, sind wir entschlossen, mit seiner Hülfe vorwärts zu gehen, mit erneuertem Fleiße und Eifer unsern Theil im Werke zur Beförderung seiner Zwecke zu thun. Wir sehen seine Hand wunderbarlich kund gethan mit seinem Volke. Wir wissen, daß seine Macht mit uns ist, daß seine Engel über uns wachen, und daß keine Bekümmernisse irgend Eines treffen können, wie klein er auch sei, ohne daß es ihm völlig bekannt ist. Diese Kenntniß, daß Gott uns nahe ist und unsere Gebete hört und beantwortet, ist eine nieaufhörende Ursache des Dankes und Preisens. Für einen weisen Zweck in seiner Vorsicht erlaubt er den Bösen, in der Ausübung ihrer freien Wahl, seine Nachfolger von Zeit zu Zeit zu bedrängen. Seit den Tagen unsers Vaters Adam ist dieses immer der Fall gewesen und wird so sein, so lange wie der Satan irgend welche Macht über die Herzen der Menschenkinder hat. Wir sind alle Kinder des einigen großen Vaters, und Jeder hat die Gelegenheit und das Privilegium, ihm oder ihr erlaubt, seine oder ihre eigene Wahl zu haben. Wir haben dem Gotte Israels zu dienen gewählt. Wir haben uns seinen Gesetzen gefügt, seinem Evangelium Gehorsam geleistet und haben den Pfad gewählt, welchen er uns vorgezeichnet hat und erklärt, der uns in seine Gegenwart bringen würde. Andere seiner Kinder ziehen vor, einen andern Pfad zu verfolgen. Sie geben einem andern Einflusse nach, und unter seiner Macht versuchen sie das Werk Gottes zu zerstören und Alle, welche mit demselben in Verbindung stehen. Dieses mögen sie thun kraft der Wahlfreiheit, die der Vater ihnen gegeben hat. Nicht nur in vergangenen, sondern in unsern eigenen Tagen haben die Bösen die Heiligen Gottes verfolgt, gemartert und getödtet; doch mit dieser That bringen sie ewige Verdammniß über sich, ihre Handlungen werden für die Glorie und Erhöhung seines treuen Volkes, und Erfüllung seiner Zwecke in der Erlösung der Erde übermeistert.

Seit einigen Monaten haben wir in diesen Thälern eine Schaustellung dieser tödtlichen Feindseligkeit gegen die Heiligen der letzten Tage gesehen. Wir

brauchen Euch die Thaten von Bedrückung und Unrecht nicht aufzuzählen, Ihr seid familiär mit denselben. Doch die besten der Gemeinschaft, Männer von reinen Gefinnungen, Männer, welche dem Volke seit dem Erscheinen in diesen Bergen ein gutes Beispiel gesetzt haben, und welche in allen ihren Tagen im Werke der Rechtschaffenheit geleitet haben, Männer, welche Bürger des höchsten Typus von Charakter gewesen sind, sind als Opfer einer niederträchtigen Verfolgung ausgewählt, und als Verbrecher der niedrigsten Klasse behandelt und ausgerufen worden. Geschworne sind ausgesucht worden für den besondern Zweck, Männer schuldig zu erklären, die hervorragend in der Kirche sind. Und die parteiliche Richtung ist so allgemein anerkannt in der Gemeinschaft, daß es sprichwörtlich geworden ist, daß eine Anklage gegenwärtig so viel heißt als eine Verurtheilung. Der Gebrauch von Jurisprudenz seit Gedenken ist gewesen; daß der Angeklagte als unschuldig erachtet werden soll, bis er schuldig überwiesen worden ist. In unsern Gerichtshöfen, traurig genug, hat man dieses umgedreht. Das Gewicht des Beweises ist beinahe in jedem Falle auf den Angeklagten gewälzt worden. — Der Richter, die Geschwornen und der Staatsanwalt betrachten ihn schuldig und muthen ihm zu, allen nothwendigen Beweis seiner Unschuld selbst zu finden.*) Unter allen englisch sprechenden Völkern sind seit Menschengedenken die Geschwornen ein Palladium menschlicher Freiheit angesehen worden. Es ist dies die reichste Frucht unserer Civilisation gewesen. Keine größere Garantie von Gleichheit vor dem Gesetze konnte von unsern Vorfahren gedacht werden, als daß ein Angeklagter seinen Prozeß dem Urtheile seiner Standesgenossen anheimstellen soll — seine Nachbarn in der Nachbarschaft — und vorausätzlich mit seinem Lebenswandel bekannt, und mit den Motiven, welche ihn bewegt haben mögen, das Verbrechen, mit dem er beschuldigt wird, zu begehen. Die Weisheit der Menschen hat verfehlt, gleichere oder gerechtere Mittel der Entscheidung für ihrer Mitmenschen Schuld oder Unschuld zu erfinden. Doch in diesem Gerichtskreise wissen wir nichts von Geschwornen, die so zusammengesetzt worden sind. Geschworne sind gewählt worden, die wegen ihrer Feindseligkeit gegen die angeschuldigten Parteien, oder gegen das fragliche Prinzip bekannt waren.

Das Resultat ist gewesen, daß ein Mormon beinahe eben so sicher Gerechtigkeit in den finstern Regionen, oder von den Händen der Piraten, als vor solchen Gerichtshöfen gefunden hätte. Anklagen sind unter den wichtigsten Gründen gegen verschiedene Mitglieder, und manchmal an Evidenzen, die kein Gewicht vor einem unparteiischen Geschwornengerichte gehabt hätten, erhoben worden. Die Folge ist, daß eine Gerichtsschreckensherrschaft eingetreten ist in diesen Thälern. Da keine Aussicht auf unparteiischen Prozeß möglich war, so haben viele es für besser gehalten, sich zu entfernen, bis eine Aussicht auf Unparteilichkeit in den Gerichtshöfen möglich wird. Gerichtsverfahren ist in Verfolgung ausgeartet. Von einem Gesetze, welches in sich selbst unverfassungsmäßig geglaubt wird, und welches gegen die Ausübung von Religion abzielt, und welches dafür von einer Anzahl einflußreicher Staatsmänner im Kongreß gehalten, wird Vortheil gezogen gegen uns und es wird zu einer Ausdehnung angewendet, vielleicht niemals geträumt von Denen, die dafür stimmten.

*) Das Gesetz ist, daß die Geschwornen nicht eines Mannes Feinde sein dürfen, sondern unparteiisch.

Wir haben oft gedacht, daß es unmöglich für Menschen sein könnte, sich solchen rachsüchtigen Gefühlen hinzugeben, wie sie hier kund gethan wurden; jedoch in der Erklärung der Ursache sind wir zu der Annahme gezwungen worden, daß diese wüthenden Verfolgungen nur beabsichtigt wurden, das Volk zu ungesetzlichen Handlungen provoziren, wodurch die neue Administration in Verlegenheit gesetzt werden möchte.

Erlaubt uns, unsern eigenen Fall als Beispiel anzuführen. Präsident John Taylor hörte von den Verfolgungen, welche unsere Brüder in Arizona am Anfange des Jahres ausgeübt waren, und entschloß sich, diese Region in Begleitung einer Anzahl Aeltester zu besuchen. Seine Absicht in dem Besuche war, die Heiligen zu sehen und so weit wie möglich dieselben zu trösten. Fünf unserer Glaubensgenossen hatten eine Form von Prozeß passirt, eine Verkleidung von Gerechtigkeit, und drei von ihnen waren unter einer Sendenz von 3½ Jahren und 500 Dollars Strafe, so zu sagen in's amerikanische Sibirien, gegen zweitausend Meilen entfernt von ihrer Heimath transportirt worden. — Des Staatsgefängnisses in Detroit — die andern zwei waren mit 6 Monaten Gefängniß und 300 Dollars Geldstrafe in dem Territorialgefängnisse in Juma belegt. Jedes Mitglied unserer Kirche war erschüttert über diese außerordentlichen Vorgänge. Denn während alle bereit waren, die gesetzlichen Folgen gegen die Uebertretung des Edmundsgesetzes zu ertragen, so waren sie nicht vorbereitet auf solche ungeheure und tyrannische Verdrühungen des Gesetzes, welche in diesen Sentenzen enthalten waren. Kein Mensch, der möglicherweise angeklagt werden könnte, würde sich einer solchen Mißhandlung aussetzen. Deswegen haben Viele ihre Heimathen verlassen um anderwärts die Freiheit von Verfolgung zu suchen, die ihnen daheim vorenthalten wurde. Es war unter diesen Umständen, daß Präsident Taylor und die Kompagnie Aeltester erwähnt, Arizona besuchten. Während seiner Rückkehr, und während er in San Franzisko weilte, erhielt er Telegramme, welche ihm kund thaten, daß es nicht sicher für ihn sei, nach der Salzseestadt zurückzukehren. Er schenkte diesen Nachrichten jedoch keine Aufmerksamkeit und kehrte zurück und besorgte seine Geschäfte öffentlich für eine Zeit; und predigte währenddem zu den Heiligen im Tabernakel. Er sah jedoch, wie absichtlich die Beamten hervorragende Männer ängstigten und zu arretiren und unter Geldbonds zu pressen suchten, und wurde benachrichtigt, daß man auch Drohungen gegen seine eigene Freiheit gemacht hätte und er hielt es für weise, unter solchen Umständen sich der Oeffentlichkeit für eine Weile zu entziehen und seine Geschäfte im Privatwege zu besorgen, als wie er es in seinem Bureau gewöhnt gewesen war. Dieses hat er bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte dieses Schreibens gethan, hat Briefe und Antworten erhalten und gesandt, Rath und Instruktion ertheilt und hat sich unterdessen allen Pflichten seines Berufes ergeben, ausgenommen im Predigen öffentlich von der Rednerbühne. Weder er, noch Präsident Georg D. Cannon, noch Präsident Joseph F. Smith, haben irgend welche offizielle Verladung oder zuverlässige Information von irgend welchem Beamten des Gerichts erhalten, daß irgend welcher Prozeß gegen dieselben erlassen worden ist; doch zur nämlichen Zeit sind deren Wohnungen, besonders die von Bruder Joseph F. Smith betreten und durchsucht worden, und der Marschall, seine Deputirten, Gehülfsen und Spione haben einen Eifer zur Schau gestellt, um die Aufenthaltsorte der

ersten Präsidentschaft zu erfahren, die zu der Annahme geleitet haben, daß sie wünschten, sie in ihre Macht zu bekommen um sie zu verhaften. Und nicht nur wurde diese Emsigkeit in deren Fällen kund gethan, sondern Präsident Woodruff und mehrere der zwölf Apostel und viele andere leitende Männer sind bedroht und mit Emsigkeit gesucht worden.

In England sagte der eloquente Lord Chatham bei einer gewissen Gelegenheit, die Rechte der Menschen erörternd, daß eines Mannes Haus seine Burg sei; obgleich es so armselig sein möchte, daß die Regen des Himmels es durchdringen, und die Winde durch seine Fugen streifen würden, doch dem Könige von England selbst würde nicht erlaubt sein, dessen Schwelle zu überschreiten, es sei ihm denn von dem Eigenthümer die Erlaubniß erteilt.

Eine neuere Illustration des Eifers dieser Beamten und deren Kreaturen ist im Falle Präsident Georg D. Cammons, der eben vom Osten zurückkehrte, an's Licht gebracht worden. Die Eisenbahnen und Straßen sind von Deputymarschällen und ihren Häschern beschwärmt worden, um ihn zu arretiren. Wir müssen noch lernen, daß es für würdige Herren in Amerika nothwendig wird sich bei Gerichtshöfen, Marschällen oder Civilbeamten abzumelden, wenn sie Geschäftsreisen antreten, oder sich mit Pässen versehen und dieselben visiren lassen müssen.

Wir sind gefragt worden, wie lange wir beabsichtigen, diese Richtung zu verfolgen. Wir geben zur Antwort, daß zu keiner Zeit unserer Existenz sind wir der Einfrage unseres Verhaltens, unserer Ausdrücke, oder unserer Lebensweise, durch irgend welches gerechte Tribunal ausgewichen. Wir haben im Angesichte des Publikums gelebt, und wo jede Handlung und Rede ausgeforscht werden konnte. Wir sind heute so bereit, wie jemals unsere Anklagen gesetzlich organisirten Gerichten und Geschwornen unseren eigenen Bürgergenossen zur Entscheidung zu überlassen. So vertrauensvoll sind wir auf die Unschuld unserer angeführten Uebelthaten, daß wir keine Furcht vor dem Resultate solchen Verhöres haben. Wir sind willens, dem Ausgange jeden Augenblick zu begegnen. Wir sind voll überzeugt von unserer Unschuld von allen Uebertretungen der Gesetze Gottes, oder verfassungsmäßiger Gesetze von Menschen gemacht. Doch wenn Gesetze gemacht werden, uns zu fangen, wegen unsers Glaubens, und Ausführens der Offenbarungen Gottes, die er seiner Kirche gegeben hat, welche ein Gericht und Geschworne erklären, daß wir sie verletzt hätten, wir wünschen wenigstens, daß es gegen, was die ganze Welt, gute Evidenz und substantialen Beweis, und nicht gegen religiöses Vorurtheil, und durch eine Bestimmtheit zu verurtheilen und strafen sein soll, Beweis oder nicht Beweis. Wir sollten doch wenigstens dieselben Rechte unter dem Gesetze haben, die Einbrechern, Dieben und Mördern zugestanden werden. In dem Falle würde Urtheil folgen, sollten wir uns ihm wie Märtyrer in allen Zeitaltern gethan haben, wenn Gott ein Volk auf der Erde gehabt hat, unterwerfen, als Verfolgung über uns erstreckt für unsern Gehorsam zu seinen Gesetzen. (Schluß folgt.)

Abschiedsworte.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es sind nun bald 2 Jahre seitdem ich dem Rufe der Diener Gottes folgend, meine liebe Familie und Heimath verließ, um in diesen Ländern das

Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen und die deutsche Sprache zu lernen. Was ich in meiner Schwachheit nach besten Kräften und Kenntniß zu thun mich bemühte. Da nun die Zeit meiner Rückkehr gekommen und es mir unmöglich ist, persönlich Abschied von Euch allen zu nehmen, so sage ich durch die Spalten des „Stern“ Allen ein herzliches Lebewohl. Besonders den Heiligen in München, Nürnberg, Kiel, Hamburg und Bern, unter welchen ich das Vergnügen hatte zu arbeiten und weil ich dieses thue, ist mein Herz erfüllt mit Gefühlen der Freude, weil ich die Erlaubniß habe heimzukehren in den Kreis meiner geliebten Familie und Freunde in Zion, nach Erfüllung einer schweren Mission in diesen Ländern. Aber auch mit Gefühlen des Mitleidens, weil ich so viele gute Heilige hier zurücklassen muß, besonders an solchen Orten, wo sie nicht die Freiheit haben ihren Gott zu verehren nach den Eingebungen ihres Gewissens, ohne Verfolgung und Trübsal zu leiden. Aber ich will zu Euch Allen sagen, betet ohne Unterlaß, seid gehorsam und reiniget Eure Herzen, so daß Ihr der Welt ein Exempel sein möchtet in allen guten Werken.

Zu allen Denen, welche irgendwie mich unterstützt haben in Rath und That während meiner Mission, sage ich meinen herzlichsten Dank und Gott möge sie Alle segnen dafür, in Zeit und Ewigkeit. Ich werde mich immer erinnern des Vergnügens, der Verfolgung und Gefangenschaft, die ich in diesen Zeiten die Ehre hatte durchzugehen und alles um des Zeugnisses Jesu Willen. Also leben sie Alle recht wohl und mögen wir uns bald wiedersehen in den Bergen Zions.

„Man sieht sich, und lernt sich kennen.
Man liebt sich, und muß sich trennen.“

Ihr Bruder im Evangelium:

W. C. A. Smoot.

Bern, den 6. Juni 1885.

Auszug von Korrespondenzen.

Bruder Johann K. Niedelbauch schreibt aus Hamburg:

Geliebte Brüder!

Da mir erlaubt ist, einige Spalten des „Stern“ zu beanspruchen, so benutze ich die Gelegenheit, mein Zeugniß vor der Welt abzulegen. Im Jahre 1881 hörte ich zum ersten Male von den Mormonen; ich besuchte eine Versammlung, aber nicht, um selbst ein Mormon zu werden, nur um meine Neugierde zu befriedigen, aber was bekam ich zu hören, die Versammlung wurde mit Gebet eröffnet, Alles, was da gesprochen wurde, hallt heute noch in mir wieder, ich kann mich der Worte noch gut erinnern; es war etwas Einladendes, sich zu Gott zu nähern, nicht schmeichelhafte Worte, bald mild, bald mit donnernder Stimme und Strafen, welche über die Bösen bald kommen werden, über die beiden Wege, die der Mensch vor sich hat. Bald sah ich ein, daß es Wahrheit und dieselbe Lehre ist, welche Christus und seine Apostel verkündigten; von Glauben, Buße, Taufe zur Vergebung der Sünden, und

daß diese Kirche wie in der frühern Zeit organisirt ist; bald sah ich ein, daß es der rechte Weg zur Seligkeit ist. Durch Forschungen in der Bibel und öftern Besuch von Versammlungen kam der Trieb in mir, selbst mich dieser Kirche anzuschließen; ich wurde auf mein Verlangen von Br. A. Cannon getauft, aber dann wäre die Hauptsache gewesen, an dem Bunde, welchen ich mit Gott gemacht hatte, festzuhalten und alle Gebote zu erfüllen, welches bei mir nicht zur Genüge geschah, daher fiel ich nach zwei Jahren wieder ab; doch konnte ich keine Ruhe finden, da mich diese ewige Wahrheit immer von Neuem anspornte und wurde im verfloßenen Jahre wieder von J. A. Smith in Hamburg getauft. Obwohl ich jetzt mehr Prüfungen als früher zu überwinden habe, fühle ich mich ganz glücklich und zufrieden, denn mein früheres Leben war kein lobenswerthes zu nennen. Ich kann daher vor der Welt mein Zeugniß ablegen, daß dieses die wahre Kirche Christi ist, daß Gott vom Himmel wieder zu uns gesprochen und seinen Bund von Neuem aufgerichtet hat, ich weiß, daß Joseph Smith ein großer Prophet in der letzten Zeit war und das Buch Mormon durch die Kraft Gottes hervorbrachte. Darum, liebe Brüder und Schwestern, laßt uns fröhlich sein und getrost in die Zukunft blicken, da wir mit diesen Dingen, die da kommen werden, bekannt sind, welche die Gottlosen mit Bangen und Schrecken erfüllt; wir wollen auf den Herrn, den Schöpfer dieses großen Weltalls vertrauen. Er wird Alles zu unserm Besten lenken; denn wir wissen, daß die Strafgerichte Gottes schon angefangen haben; gleich wie es zur Zeit Noahs war, also wird sein die Zukunft des Menschenjohnes. Ev. Luk. 17, 26—36. Math. 24, 6. Ich bitte Gott, daß Er mir beistehen möge bis an's Ende auszuhalten und alle seine Gebote zu erfüllen; ich weiß, daß ich mich dann am Morgen der ersten Auferstehung der Heiligen befinden werde.

Geschwister Müller von Stuttgart schreiben: Es freunt uns, unser Zeugniß ablegen zu können, und danken Gott unserm himmlischen Vater, daß er unsere Augen geöffnet hat, um die reine Wahrheit des ewigen Evangeliums zu erkennen und sind auch den lieben Brüdern, welche uns Zeugniß gaben, recht dankbar, und der Herr möge sie segnen. Wir möchten nur recht vollkommen werden und bitten Gott, daß er uns führe und leite, daß wir recht stark und standhaft im Glauben an Jesum Christum sein mögen. Wenn auch noch so viele Trübsale über uns kommen, so wollen wir sie geduldig annehmen, wenn es Gottes Wille ist, denn wer auf dem Herrn vertraut, hat wohl gebaut, das dürften auch wir erfahren. Und so möchten wir allen Brüdern und Schwestern zurufen, bleibt treu und standhaft dem Bunde, den Ihr mit dem himmlischen Vater gemacht habt. Der Herr möge Euch alle segnen mit dem, was ein jeder nothwendig hat, ist unser Wunsch und Gebet im Namen Jesu. Amen.

Entlassung.

Ältester W. C. A. Smoot, der in der Berner-Konferenz wirkte, wird seiner Mission ehrenvoll entlassen, und wird auf seiner Heimreise eine kleinere Kompanie nach Zion begleiten; siehe Lebewohl vom Ältesten Smoot.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:

Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Fr. 5; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.

Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 15. Juni 1885.

Vernunft und Offenbarung.

In den gegenwärtigen Tagen haben die Heiligen in Zion mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und es muß deshalb von nothwendigem Interesse sein, über die gegenwärtige Lage der Dinge ein wenig nachzudenken, und statt zu voreilig in seinem Urtheile zu sein, lieber mit nüchternem Ernste die Lage der Dinge zu beschauen, und über die Grundsätze des ewigen Evangeliums ein festes Zeugniß zu gewinnen.

Mit der Erfahrung, die uns sowohl unter dem Volke Gottes, als auch unter Denen anderen Glaubens und anderer Sitten, zur Seite steht, und auch zu einer gewissen Ausdehnung bekannt mit dem Plane der Erlösung, wie er zu verschiedenen Zeitepochen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit unter ihnen existirte, können wir sagen, daß nie in der Geschichte der Heiligen der letzten Tage, oder wie man es eben sagen mag, in der Entfaltung der Zwecke Gottes unter den Nationen der Erde, das betreffende Volk, welches von der Welt kurz hin „Mormonen“ genannt wird, so viel Ursache hatte, mit Dank und Zuvorsicht auf den Herrn der Heerschaaren zu blicken, als gegenwärtig der Standpunkt des Volkes Gottes der ist, das neu offenbarte Gesetz des Evangeliums in allen seinen Handlungen und Verhandlungen zu üben. Das war der besondere Zweck, den der Herr vom Himmel im Auge hatte, in der Versammlung von einem Volke, aus allen Geschlechtern, Sprachen und Völkern.

Die Welt, und namentlich die christliche Welt ist auf einem Punkte des Unglaubens angelangt, der es unmöglich macht, die Menschen oder die Christenheit als einen Körper zum Umkehren zu bewegen. Die Führer der verschiedenen Setten, wohlwissend, daß sie nicht im Einklange der reinen apostolischen Christuslehre stehen, haben einen Stand genommen, von dem aus sie schlechterdings nicht auf den des Glaubens, der Buße und aller der Grundzüge des ewigen Evangeliums zurückzukehren scheinen. Die Früchte von denen der Erlöser spricht, die als Kennzeichen der Kinder Gottes dienen sollten, sind nicht in den Kirchen, dieselben verlieren an Ansehen und die Gespaltenheit derselben Kirchen ist der tatsächliche Beweis ihres Abfalles.

Das Evangelium Jesu Christi ist gemäß den Offenbarungen Gottes mit allen seinen Gaben und Segnungen wieder etablirt; und zwar auf dem Felsen der Offenbarung. Alle Ordnungen der Kirche, und alle Aemter derselben

wieder eingefest; ein Gebot ist ergangen: „Gehet aus von ihr mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und empfangt nicht von ihren Plagen.“ Seit nun mehr als fünfzig Jahren hat sich ein Volk versammelt, und auf der Basis der nordamerikanischen Verfassung und unter dem Schutze der Gesetze der Union Heimathen gebaut. Dieses Volk ist durch mannigfache Trübsale gegangen; aus allen den Trübsalen ist es jedoch hervorgegangen nicht nur ungeschädigt, sondern geläuterter, größer und besser organisiert. Das Land, welches eine Wüste war, ist angekauft, unter dem Fleiße seiner Einwohner fruchtbar geworden, und ist heute eine der Brodkammern der Erde. Doch ist das Volk, daß wohl in industrieller, kommerzieller und national-ökonomischer Beziehung von andern Völkern in Nichts verschieden ist, wesentlich eine neue Erscheinung, seiner ganz besondern religiösen Gesinnung gemäß, wie die Welt es nennt. Es hat Männer zu seinen Führern, die die heilige Priesterschaft Gottes zu haben beanspruchen, und es glaubt in die ganze Bibel und zwar in eine wörtliche Auslegung derselben; und noch mehr, dieses Volk wagt es, nicht wie andere Menschen, seine Religion bloß zu bekennen, sondern auch praktisch auszuführen.

Ja, die Mehrzahl des Volkes haben mit reinen Herzen das Evangelium empfangen, und in der Ausführung der Offenbarungen Gottes haben diese Zeugniß erhalten, daß Gott wahrhaftig lebt und von dem Werke der letzten Tage, wirklich und in der That der Autor ist.

Nun hat natürlich solch ein kühnes Unternehmen, dem Volke Gottes viele Feinde zugezogen, unter den erbittertesten Feinden fanden sich gerade die, die eigentlich die ersten hätten sein sollen, zu frohlocken, daß Gott wieder vom Himmel gesprochen hatte. Mit Argument konnte man nichts anrichten, so wurde denn zu andern Mitteln gegriffen, es mußte politisch agitirt werden, und wo die freie Verfassung des Landes das Palladium der Gewissensfreiheit war, da mußte dieselbe so zugeschnitten werden, daß man unter dem Scheine des Rechtes und unter dem gewichtigen Vorwande, die stärkere Partei zu sein, dem kleinen, fleißigen Häuflein in den Bergen den Garaus zu machen suchte. Auch fanden sich Abtrünnige, denen es nicht darum zu thun war Gott zu dienen, sondern die lieber den Dingen der Welt nachjagten, um der Mehrzahl zu Hülfe zu springen, und in der Stunde der Gefahr ihre Vethcurungen, Bündnisse und Gelübde für ein Rinsengericht verschleuderten. So ist eine Krisis heraufbeschworen worden, und nach Menschenberechnungen zu urtheilen, ist kein Entrinnen. Die eine Seite erklärt: „Ihr müßt Euch dem Willen des Ganzen fügen, und müßt werden wie unser einer.“

Auf der andern Seite ist die Stimme der Offenbarung, die zum Herzen spricht. Da ist kein Zweifel, diejenigen, die ihren Glauben in ihren Werken bewiesen haben, wissen wahrhaftig, daß Gott in der That gesprochen hat. Er hat sich ihnen im Zeugniß ihrer Werke bewiesen, und zahlreiche Evidenzen stehen den Heiligen zur Seite, und da ist kein Gut der Erde, ja das Leben selbst nicht Preis genug; diese hohen Vorrechte und Segnungen zu veräußern.

Die Welt natürlich, die nicht den Schlüssel des Glaubens anwendet, hat auch nicht die Offenbarungen des Himmels gehört; Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Wohl ist es wahr, die Völker der Erde sitzen über die Heiligen zu Gerichte; doch ist es gleichfalls nothwendigerweise wahr, daß die Weisen

der Erde, die Seelsorger der Sekten, die Gelehrten in den Rechten der Völker, die Staatsmänner, genöthigt sind, diese Grundsätze des Evangeliums zu prüfen, zwar werden sie es thun nach den Grundsätzen der Weisheit der Welt, oder in andern Worten, mit Anwendung des Schlüssels der Vernunft. Der Kampf ist der, der „Vernunft wider Offenbarung.“ Wohl mag es sein, daß im Kampfe das Volk Gottes viel zu leiden haben mag, wenn es nicht so wäre, würde es gegen unsere Erwartung sein, denn den Offenbarungen Gottes gemäß ist Alles dieses im Programme der Vorsehung. — Doch wohlgerne, wenn es Gottes Werk ist — und die das Zeugniß des heiligen Geistes haben, wissen daß es ist — so stehen alle die Weisen der Erde, die Seelsorger der Sekten, die Gelehrten in den Rechten der Völker, und die Staatsmänner ebenfalls vor der ganzen Welt vor Gericht; und das Auskommen wird beweisen, daß in den Offenbarungen Gottes mehr Intelligenz enthalten ist, denn in der Vernunft des Menschen, ja, daß „die Furcht des Herrn aller Weisheit Anfang ist.“ Dieses Umstandes wegen sind wir erfreut, wie wir im Anfange unseres Artikels erklärten.

Wir rathen allen Denen, die den Namen Christi auf sich genommen haben, wohl zu wägen; zu bitten, und es wird ihnen gegeben werden; zu suchen, und sie werden finden; anzuklopfen, und es wird ihnen aufgethan werden, und das Auskommen wird nicht nur so sein, wie wir ihnen sagen, sondern wird das Reich Gottes auf der Erde begründen und alle die Faktoren die jetzt gegen uns streiten in den Staub legen.

Religion muß praktisch sein.

Von R. W. Sloan aus dem « Millennial Star. »

Oliver Goldsmith sagt in einer seiner Komödien: „Manche Leute denken der Tugend ihre Schuld abzutragen, wenn sie dieselbe preisen.“ Eine abgedroschenere Wahrheit als diese findet selten Ausdruck. So auch denken manche Leute, dem Begriffe Religion alle Ehre zu geben, wenn sie dieselbe nur zur Schau stellen. Die Erklärung, daß unter zivilisirten Nationen es die Wenigen, die äußerst Wenigen sind, die Religion in irgend einem andern Lichte betrachten, denn daß es ein Ding sei, profitabel und angenehm zu preisen, doch von keinem praktischen Werthe im Kampfe des Lebens, trägt den Eindruck strenger Wahrheit. Wo immer politische Freiheit existirt — und wo sie nicht existirt, öfter nur dem Namen nach — da existirt auch die fürchterliche Maschine „Schimpfreden“, „Bedrückung“ der Politiker, der unausgesetzt gegen die Einheit von Kirche und Staat loszieht. Sein Feldgeschrei ist, „voll von Schall und Furie“ und nichts bedeutend. Wenige in der That sind es, welche die Adoption von Religion als einen wesentlichen Faktor des Lebens anzusehen wagen; niemand der nicht ihren Einfluß als jedes wünschenswerthe Attribut im Menschen befördernd, erklären würde, jedes würdige Lebensverhältniß erhöhen und jedes gesellschaftliche Band heiligen würde. Doch Religion muß aus Politik, Erziehung und Geschäft weggehalten werden, und der Effekt ihrer Ausdrücke über den Begriff Religion wird zu einer Ausdehnung verfolgt, deren Resultat ist,

göttlichen Einfluß gänzlich aus dem Leben zu verbannen. Es ist peinlich für Jemand, der unter die Oberfläche zu sehen bemüht ist, den Einfluß, den diese schlüpfrigen, seichtköpfigen, unlogischen, schädlichen und anmaßenden Puffer an ihre Mitmenschen verspenden, zu betrachten. Der mächtigste Intellekt könnte ihre himmelweit verschiedenen Angaben nicht harmoniren, welche, wenn zusammengezählt, der Ausbund von blinder, bigottischer, kopfloser Folgerung sind. Gesetzgebende Körper gehen durch die Pöffe einen patentirten Gottesgelehrten zum Beten zu miethen: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden“; und dieses Gebet hat für den Mann der es ausspricht, und für Jene, für die es gesprochen wird, nichts weiter, denn die magischen, kabbalistischen Zauberformeln eines „medicine man“ (Doktors und Priesters) eines der Stämme der nordamerikanischen Indianer. Jeder Akt des gesetzgebenden Körpers ist berechnet Religion, direkt oder indirekt, von den Realitäten des Lebens, als eine Theilnehmerin auszuschießen.

Es ist peinlich wahr, daß dieses traurige Mißverhältniß durch die Uebung von Macht unter dem Mantel von Religion herbeigebracht worden ist und durch Männer, welche göttlich beauftragt zu sein beanspruchten, die Werke Gottes zu thun. Unter diesen Masken ist jede gemeine That, welche Menschen bekannt ist, verübt, ausschweifende Forderungen gemacht und erzwungen worden; Priester haben über Menschen, Familien und Staaten dominiert, bis das Leben etwas geworden ist, mehr zu fürchten denn zu wünschen, statt es als eine Eröffnung mit Freude zu begrüßen, als ein Erwachen zur Wonne, uns als eine sich darbietende Gelegenheit für die Entfaltung Gott gegebener Attribute. Die Menschheit, unfähig den Druck länger zu tragen, lehnte sich endlich dagegen auf, brach die priesterlichen Ketten, und seit der Zeit, und Jahr nach Jahr, ist dieses Ding, Religion genannt, gezwungen worden, sich nach und nach zurückzuziehen, bis kaum eine Spur seiner alten Macht und Autorität übrig geblieben ist. Dem Bedürfnisse, der Stunde zu begegnen, und doch so viel Einfluß als möglich zu behalten, planten neue Denominationen und mit Menschen gemachten Glaubensbekenntnissen, entwickelten sich jedes Jahr. Da dieselben in ihrem Erfolg von ihrer Popularität abhängig sind, und zu dem Ende dem Temperamente ihrer Bekenner nachgebend, so sind sie von Schritt zu Schritt, weiter und immer weiter diese blinden Führer der Blinden mit ihren Bekennern, vom Christenthum von 19 Jahrhunderten gewandert, bis heute nur noch der leere hohle Name von Religion — eine Satyre, eine fortdauernde entheiligende Gotteslästerung vor dem beleidigten Angesichte eines geduldigen und langmüthigen Vaters übrig geblieben ist. Es scheint ein Insult, anzunehmen, daß die Menschheit so närrisch sein könnte, alle Schlechtigkeiten und Uebel von Menschen, im Namen von Religion verübt, vor die Thüre wahrer Religion zu legen. Daß dieses auf seine Intelligenz stolze Zeitalter, von solchen oberflächlichem Urtheile, von so offenkundiger Sophisterei irre geleitet werden könnte, scheint unerklärlich; doch ist es leider nur zu wahr. Wohl konnte Shakespeare einen seiner Charaktere in seinem „Sommernachtstraume“ erklären lassen: „Welche Narren sind diese Sterblichen!“

Ich würde keinen Pfennig — wörtlich gemeint — für alle vorgegebenen Religionen unter dem weiten überwölbenden Himmel geben, welche keine Anstrengung von den Händen seiner Bekenner erfordern. Nirgends in der ganzen

Welt, im unendlichen Weltall, in der spirituellen sowohl als physischen Oekonomie unsers ewigen Vaters, erhält der Mensch Etwas für Nichts. Das was des Besitzes werth, ist auch der Anstrengung werth. Was du auch wünschest zu besitzen, du mußt erwarten dafür zu compensiren, oder auf den Besitz verzichten. Es ist genau so mit der Religion. Das Wort Religion, wie hier gebraucht, meint keinen leeren Wahn, es meint die Religion, das Evangelium, den Plan der Seligkeit, wie gelehrt vom Erlöser, und für welchen er eine sündlose unbefleckte irdische Existenz hingab. Alle Denominationen bekennen mit mehr oder weniger Eifer, daß ihre Religion solch eine sei — die ihrige die einzige und wahre Kirche. Wollen wir, gegenwärtig wenigstens, Diskussion wegen der Verdienste dieser 2000 Beansprucher beiseite setzen, und sie alle zusammennehmen und zu erfahren versuchen, welche Evidenz sie hervorbringen können, diese allgemeine Behauptung zu unterstützen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Welches sind die Früchte der streitenden sogenannten „religiösen“ Parteien und Organisationen von heute? Zweifel, Verworrenheit, Uneinigkeit, Zwiespalt, Streit und fortwährende Unruhe. Kann Jemand leugnen, daß dieses die Früchte der christlichen Kirche des 19. Jahrhunderts sind? Und ist dieses die Frucht des Evangeliums Christi? Oh, nein, wenn immer der Geist Gottes in irgend welcher Fülle da war, worinnen der heilige Geist sich im Allgemeinen manifestirt hat, was finden wir zu jener Zeit und unter jenen Leuten? Immer und unabweislich „Freude und Einfachheit der Herzen.“ „Und die Menge derer, die da glaubten, waren eines Herzens und einmüthig im Geiste.“ Da ist ein fataler Unterschied zwischen den Religionen von heute, und derjenigen, die unmittelbar dem Tode des Erlösers folgte; und seit „an ihren Früchten sie gekannt sein sollen“ wissen wir, daß sie nicht die einzig wahre und lebendige Kirche sind, noch irgend eine derselben ist! Sie haben nicht einmal die Tugenden der Pharisäer, welche wenigstens an dem Buchstaben des Gesetzes Moses hingen, während jene von heute in Religion glauben; in Ehrlichkeit, in Keuschheit, in Biederkeit, in Gottseligkeit, nur dem Namen nach. Sind solche Religionen des Besitzes werth? Sind sie der Arbeit werth? Sind solche Formen jene, welche das Volk zu kaufen wünscht, in der vergeblichen Hoffnung, das Verlangen einer hungrigen Seele zu stillen? Doch wenn die Menschen nicht willig sind, Werke zu erzeugen, dann müssen sie zufrieden sein aus ihnen zu wählen, und die Wahl gehorcht dem ewigen Befehle und erzeugt wieder ihres Gleichen. Sie sprechen von Liebe, Friede, Barmherzigkeit, Tugend, Ehrlichkeit, Vergebung; sie sind überschwänglich auf den Lippen, doch unbekannt im Herzen. Sie sind unter keinen religiösen Verbindlichkeiten, diese göttlichen Gebote zu erfüllen; und der Prediger hat keine Idee, sogar wenn er diese Dinge predigt, daß seine Worte irgend welchen praktischen Werth haben, und er fürchtet niemals in seinem Herzen, daß Jemand dieselben buchstäblich auslegen möchte. Für was predigt er? Nicht für Liebe, Ehre, Keuschheit, Geduld und Vergebung, sondern für was er erhält — so viel Franken des Jahres. Seine Gemeinde bezahlt ihn von Liebe, Gnade, Vergebung und Ehrlichkeit zu predigen, und sich lediglich auf Worte zu beschränken. Wagt er seine Gemeinde zur Verantwortung zu ziehen für einen Betrug? Denkt er es einen Theil seiner Mission, zu sehen, daß der Geist der Religion eine greifbare Existenz habe, welches sich im täglichen

Lebenswandel seiner Gemeinde zeigen sollte? Laßt irgend welchen Prediger antworten. Die ganze Sache endigt mit der Frage: Geld, er predigt für Franken und Centimen. Er arbeitet für Lohn, sie erhalten für welches sie bezahlen; und so wird es immer sein.

Die ganze Tendenz „zivilisirter Religion“ ist, Religion aus dem Leben hinwegzunehmen; aus ihr einen Körper zu gestalten, welcher gezwungen werden kann, galvanisirte Verdrehungen zu machen, einmal wöchentlich, oder öfter, wie es der Wille der Heerde verlangt, daß es dieselben amüsire, wie ein Zappelmann die Kinder, der Seelsorger wird bezahlt für seine hohe und edle Beschäftigung, den Faden zu ziehen und das leblose hölzerne Ding, welches sie gotteslästerlicher Weise „Religion“ nennen in eine Varietät von unziemlichen fantastischen Positionen zu zwingen, alle gleich lächerlich, alle von der Grille des Predigers abhängig, für den besondern Ruck, den er dem Faden versetzt und der das angenehme Spielzeug in Gang setzt; doch peinlich für jene, die eine tiefe und ergebene Ehrfurcht zu Gott haben, der derselbe ist in alle Ewigkeit. Die beinahe hoffnungslosen Verhältnisse betrachtend, kann man sich wundern über die Unruhe, den Zweifel, die Rastlosigkeit, den Unglauben der Welt, wo religiöse Formen und Lehrfätze so wenig Leben haben, wie egyptische Mumien und wo geistliche Rathgeber unablässig dem Unglauben nachgeben und selbst dem Mammon, Unglauben, und der Beförderung spiritueller Unruhe, die sie zu bedauern vorgeben, ergeben sind?

Es ist ein Prinzip im Leben, dessen Wahrheit sich stündlich demonstirt, daß wir jene Dinge, die uns am meisten gekostet haben, am höchsten achten; daß ein Lohn je nach der Mühe geschätzt wird, die es uns kostete, denselben zu erringen; daß die dauernste, und profitabelste Erfahrung jene ist, die uns am meisten gekostet hat. Welcher Werth kann irgend welcher Form von Religion zuerkannt werden, die uns praktisch nichts kostet, die nicht eines Menschen Herz jeden Tag ergreift, und seinen unheiligen Begierden, seinem wilden und unehelichen Ehrgeize für immer den Zügel anlegt? Die Erfahrung von 18 Jahrhunderten von Kirchen menschlichen Machwerkes lehrt, daß eine Religion ewigen Werth enthaltend, beide das Herz und den Verstand befriedigen muß. Es muß eine gute, einfache, ehrliche, tugendhafte, jeden Tag, jede Stunde maßgebende Religion — eine praktische Religion sein. Es muß eine sein, die man zu seiner Heimath nehmen kann und die einem sein Heim ihrer Gegenwart wegen, besser macht; über welche man sich nicht zu schämen, noch vor der man sich zu fürchten braucht, sie von seiner Werkstelle aus zu erklären; zu der man mit Befriedigung als seine Führerin in seinem Geschäfte zeigen kann; die einem freundlicher auf seinen Nächsten sehen lehrt; deren wegen Menschen mehr Vertrauen in einen setzen können; eine gesunde, praktische Religion, die uns segnet, und um dereitwillen man besser fühlt jeden Tag, jede Stunde, jeden Monat seines Lebens, so lange man sie tief in seinem Herzen birgt. Daß solch eine Religion, die der Heiligen der letzten Tage ist, hoffen wir später zu zeigen!

F. Sch.

Warum überlebtet Ihr?

Diese Frage wurde dem Sergeant Frederiks, einer von den Männern der Greeley Expedition, die lebten um heimzukehren, von einem Freunde gestellt.

Er hatte soeben seine Familie und Freunde in Ohio besucht und sahe wie ein Ideal Ueberlebender, roth und rüstig, und voller Muskeln aus. Er sahe ein wenig betroffen aus über die Frage, bis unser Freund die folgende kurze Erklärung gab:

„Was ich meine“, sagte der Frager, „ist dieß: „Es waren ihrer fünf- undzwanzig, alle ausgewählte Männer, und sie waren den gleichen Bedrückungen unterworfen. Sie hatten ungefähr die gleiche Gelegenheit ihre Leben zu retten. Warum waren nur sechs die Ueberlebenden?“ Der Sergeant saß ruhig, als ob er sich die Sache überlegte. Dann sagte er: „Es war unser Wille der es that. Wir feuerten unsern Muth an. Wir ließen uns nicht irre machen, sondern redeten und erzählten lustige Geschichten und machten glauben, daß wir an unserer Rettung keinen Zweifel hatten.“

Das war ein sehr guter Bericht der Sache so weit er ging, aber er erklärte nicht warum jene sechs fähiger waren, ihren Muth aufrecht zu erhalten, als die Uebrigen. Einige Tage später hatte derselbe Freund das große Vergnügen mit Major Greely selbst in's Gespräch zu kommen, dem er die gleiche Frage proponirte. „Was erhielt Sie am Leben, Major Greely?“ (Er ist aggregirenden Major, und Armees-Etiquette erfordert, daß er bei seinem Titel genannt wird). „Sie sind nicht stärker als die andern Männer und Sie hatten schon ziemlich viel vom harten Dienste gesehen. Warum hielten Sie aus, wenn stärkere Naturen unterlagen?“ Die Antwort Major Greely's war in Substanz die folgende: „Es war das Gefühl der Verantwortlichkeit, das mich unterstützte. Ich fühlte, daß ich den Männern beistehen und die Absicht der Expedition erfüllen müsse. Hundert Male wäre ich gerne gestorben, indem meine Leiden so scharf waren, aber in der That hatte ich zu viele Dinge zu besorgen.“

Das war Major Greely's Meinung von der Sache. Einige Tage später las unser Freund eine andere Erklärung im „Boston Journal“, viel einfacher obwohl weniger romantisch. „Von den neunzehn Männern die umkamen“, sagte das Journal, „alle mit der Ausnahme eines waren Raucher, und er war der Letzte der umkam. Die Ueberbleibenden waren Männer die nicht rauchten.“ Wir werden uns freuen, diese saubere und hoch treffende Angabe glauben zu können, weil wir dem Gebrauche des Tabaks in allen Formen zuwider sind, und von Anfang waren. Wir finden in dem Paragraphe wo er vom Major Greely erwähnt, obwohl nicht ganz wahr, doch viel Wahrheit enthalten.

Die sechs die lebten, um ihr Vaterland wieder zu sehen, waren in allen Dingen Männer von streng mäßigen Gewohnheiten. Vier von ihnen brauchten niemals Tabak. Die andern zwei rauchten zuweilen bei festlichen Gelegenheiten, um einem Freund einen Gefallen zu thun, eine Cigarette oder einen Theil von einer Cigarre. Sie führten keinen Tabak mit sich unter ihren privaten Vorräthen, und hatten kein Verlangen darnach.

Von den Neunzehn, welche umkamen, waren die meisten Verbraucher von Tabak, einige in Mäßigkeit, andere mit Uebermaß. Der erste Mann, welcher starb, war einer, der in früheren Jahren ein harter Trinker gewesen war und man hat Ursache zu glauben, daß der Tod einiger Andern durch frühere Gewohnheiten vom Uebermaße herbeigecilt wurde.

Wir bezweifeln nicht, daß die Nichtraucher und Nichtkauer auf dieser Expedition einen positiven und sehr großen Vortheil über ihre Kameraden hatten,

weil Tabak als ein Reizmittel auf die verdauenden Kräfte wirkt, und es ist die Natur der Reizmittel erst zu erregen, und dann zu schwächen. Die Reizung ist nur temporär; das Schwächen aber ist beständig. Jeder muß es bemerkt haben, wie unbequem ein Raucher ist nach dem Mittagessen bis er anfängt zu rauchen. Die Ursache ist, daß die langsamen Verdauungskräfte (langsam gemacht von häufiger Reizung) die gewohnten Reizungen erwarten, um zur Thätigkeit aufgeweckt zu werden. Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß Männer solchen Prüfungen unterworfen, sich mit Schrimps und Seehundfell ernähren, in der Ordnung der Kraft ihrer Verdauungsorgane sterben würden. Die Summe der Sache ist, alle die Tugenden geistig oder moralisch, tragen dazu bei, unsern Halt am Leben zu stärken, und alle die Laster, dazu ihn zu verkleinern.

Wir fügen eine Anekdote, von Sergeant Frederiks erzählt, dazu. Drei Wochen vor der Errettung bemerkte Major Greely, daß seine Hände geschwollen waren und nahm mit großer Schwierigkeit einen Ring, den seine Frau ihm zu ihrer Hochzeit gegeben hat, von seinem Finger, und wickelte ihn mit seinem Willen und einer Locke seines Haares in ein wenig Papier ein. Er that dieses wie er sagte, den Männern, die seine Ueberreste finden sollten, die Mühe zu ersparen, seinen Finger abzuschneiden. Das kleine Packet that er in seine Tasche. Drei Wochen mehr brachten ihn zu dem Jahrestage seiner Hochzeit, 20. Juni, als sie alle an der Schwelle des Todes lagen. Er feierte die Gelegenheit, indem er seinen Ring ansteckte, obgleich es ihm nur gelungen war, ihn ungefähr halbwegs zum ersten Knöchel zu bringen. Er sagte zu dem Sergeant: „Frederiks, dieser ist mein Hochzeitstag, und sehen Sie, ich habe meinen Ring angezogen. Ich thue es glaubend, daß es uns allen gutes Glück bringen wird, wie es mir vor sechs Jahren gebracht hat.“

In achtundvierzig Stunden kam die Errettungspartei an.

(„Contributor“).

Namensliste von Emigranten.

Nach der Salzseestadt: Von Berlin: August, Friederike, Friedrich, Ernestine, Adolf, Bertha und Joseph Dittmann. Friedrich, Marie und Oskar Blümel. Von Hamburg: Elise Nieselbauch.

Nach Logan: Von Pilsallen, Ostpreußen: Johann, Erdmuth, Annette, Auguste Emma und Ida Martha Blechert.

Kurze Mittheilungen.

☛ Mit dieser Nummer schließt das zweite Quartal des 17. Jahrganges des „Stern“. Da es stets unser Bestreben war, diese kleine Zeitschrift zu einem lieben Hausgenossen in den Familien zu machen, so bitten wir unsere geehrten Leser, uns das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren und es durch ein recht zahlreiches Abonnement kund zu thun. (Die Redaktion).

☛ **Notiz für Konferenz-Präsidenten:** Alle halbjährlichen Berichte der Sonntagschulen und Frauenvereine sollten uns so bald als möglich zugesandt werden. Ferner sofort nach dem 1. Juli alle Konferenzen betreffs Statistiken und Sternabonnement bitte die Betreffenden uns pünktlich zukommen zu lassen. (Die Redaktion).

Die Redaktion bittet freundlichst um die Einsendung von folgenden Nummern, behufs einer Zusammenstellung des Werkes: Der „Stern“ vom Anfang seiner Erscheinung an: Jahrgang 1879, Nr. 3, 7, 8 und 9.

— In London ist eine neue Uebersetzung des alten Testaments unternommen worden, das Werk der Revision hat sieben Jahre eingenommen.

Wir sind begierig zu vernehmen, in wie weit es die Einheit der Kirchen befördern wird und glauben, daß nichts als eine vollständige Wiederbringung nach Offenbarung Joh. 14, 6 7 durch neue Offenbarung das große Werk zu Stande bringen wird.

Gedicht.

Lied!

Es kam ein Engel auf der Erde fluren
Von Gott gesendet niederwärts!
Und es erstreckten seiner Thaten Spuren
Sich tief in vieler Tausend Herz.
Sein Wirken wird in Ewigkeiten stehn
und blühen,
Wird Millionen noch zum Reiche Gottes
zieh'n
Es stehet fest das Werk der letzten Tage,
Es ist das Werk, das Werk des Herrn!

Hoch steht der Mensch auf dieser Schöpfung
Stufen
Groß sind die Werke seiner Hand!
Doch Alles, was sein Geist hervorgerufen
Im Lauf der Zeiten wieder schwand.
Nur Gottes Wort steht fest im Lauf und
Sturm der Zeit
Es ist gewesen, und wird sein in Ewigkeit!
Drum glaubet fest an's Wort der letzten
Tage
Es ist das Wort, das Wort des Herrn!

Zu Jesu Zeiten glänzte hoch am Himmel
Der Wahrheit Licht, ein heller Stern,
Doch blich sein Glanz in dieser Welt Ge-
timmel,
Und es verschwand das Licht des Herrn!

Doch nicht für immer sollt' es für uns
verloren geh'n,
Mit neuer Kraft in diesen Tagen auf-
ersteh'n!
Es leuchtet hell, das Licht der letzten Tage
Es ist das Licht, das Licht des Herrn!

Es reichen Alle freundlich sich die Hände,
Und grüßen sich mit Herz und Mund.
Die fern und nah, an aller Welten Ende
Vereinigt sich durch diesen Bund.
Und nicht Verfolgung trennt sie, Leiden,
Noth und Tod
Denn der Allmächt'ge ist ihr Vater, König,
Tod,
Drum haltet fest am Bund der letzten Tage,
Er ist der Bund, der Bund des Herrn!

Nach jenem Land, das ihnen Gott gegeben
Zieh'n Alle hin, nach Deseret!
Dort wollen sie zusammen friedlich leben
In Lieb' und Arbeit und Gebet!
Nicht Gold und Edelstein haben Berg und
Thal,
Doch herrscht dort Glück und Freude,
Seg'n überall.
Drum ziehet hin, zum Land der letzten Tage
Es ist das Land, das Land des Herrn!

Karl.

Todesanzeige.

Am 27. April verstarb im Alter von 42 Jahren Bruder Johann Gubler-Held in Müllheim in der Ostschweiz-Konferenz. Er starb im Glauben an das Evangelium, das er empfangen hatte; seinen Verwandten in Utah dieses zur Nachricht.

Inhalt:

	Seite		Seite
Die fünfundsünzigste jährliche Kon- ferenz	177	Religion muß praktisch sein	186
Abschiedsworte	181	Warum überlebet Ihr?	189
Auszug aus Korrespondenzen	182	Namensliste von Emigranten	191
Entlassung	183	Kurze Mittheilungen	191
Vernunft und Offenbarung	184	Gedicht: Lied!	192
		Todesanzeige	192